

## **Fehlallokation am Arbeitsmarkt**

*Felix Büchel\**

Mittlerweile ist unbestritten, dass das in Form von Bildung akkumulierte Humankapital einer Gesellschaft als entscheidender Standortfaktor im globalen Wettbewerb zu verstehen ist. Bei einer solchen Betrachtung zählt jedoch nicht das insgesamt im Bildungssystem erworbene Humankapital, sondern allein das am Arbeitsmarkt „produktiv“ eingesetzte. Im Zuge der anhaltenden Massenarbeitslosigkeit in nahezu allen westlichen Industrieländern bleibt Humankapital in substantiellen Größenordnungen unverwertet. Daraus resultiert eine suboptimale Wirtschaftsleistung. Die „überschüssigen“, das heißt am Arbeitsmarkt nicht nachgefragten Qualifikationen sind nicht nur temporär einer Verwertung entzogen, sondern werden durch die Nichtnutzung und die damit ausbleibenden Möglichkeiten des Trainings noch weiter entwertet.

Ein wichtiges Anliegen des Projekts „Fehlallokation am Arbeitsmarkt“ besteht darin, darauf aufmerksam zu machen, dass der tatsächliche Überhang der im Bildungssystem produzierten beruflichen Qualifikationen den durch die Arbeitslosenstatistik (und von Zusatzanalysen zur Stillen Reserve) ausgewiesenen deutlich übersteigt. Ungenutzte und damit unproduktive Qualifikationen ergeben sich nämlich auch dann, wenn Personen eine Berufstätigkeit ausüben, für die sie deutlich überqualifiziert sind.

Die tendenzielle Analogie einer solchen ausbildungsinadäquaten (auch: „unterwertigen“) Erwerbstätigkeit zur Arbeitslosigkeit ist dabei unverkennbar: Bei Arbeitssuchenden bleibt das Humankapital vollständig un-

---

\* Nachdruck aus: Jahrbuch 2002 der Max-Planck-Gesellschaft, herausgegeben von der Generalverwaltung der Max-Planck-Gesellschaft, München, S. 709-715, mit freundlicher Genehmigung des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung, Berlin und des Verlags Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen.

genutzt, bei unterwertig Erwerbstätigen nur teilweise. Aus volkswirtschaftlicher Sicht ist jedoch auch dies durchaus relevant: Die Bedeutung ergibt sich durch das Aufsummieren der Anzahl der betroffenen Erwerbstätigen mit ihrem jeweiligen Qualifikationsverlust. Letzterer kann beispielsweise über die Differenz zwischen dem Arbeitseinkommen der Überqualifizierten und einem potenziellen Einkommen, das bei ausbildungsadäquater Tätigkeit erzielt werden würde, empirisch ermittelt werden.

Eine strukturelle Analogie zwischen Arbeitslosigkeit und ausbildungs-inadäquater Beschäftigung lässt sich auch aus der terminologischen Definition der OECD ableiten. Dort findet sich eine systematische Einheit von „unemployment and underemployment“. Die Kategorie „underemployment“ wird dabei unterteilt in „visible“ und „invisible underemployment“. Der erste Begriff steht für Personen, die zwar erwerbstätig sind, aber weniger Arbeitsstunden leisten können als von ihnen gewünscht; der zweite Begriff charakterisiert unterwertige Erwerbstätigkeit („... individuals who are working in jobs where their skills are not adequately utilised“).

Auf den ersten Blick erscheinen die beiden letztgenannten Teilkategorien fast zu heterogen, um eine gleiche Teilbezeichnung zu tragen. Die erste Teilkategorie liegt strukturell näher am Status der Arbeitslosigkeit, da nicht soviel gearbeitet werden kann wie gewünscht (es ergibt sich eine strukturelle Nähe zum deutschen Status der „Kurzarbeit“). Bei näherer Betrachtung sind jedoch typologische Analogien unübersehbar: In beiden Zuständen kann die berufliche Qualifikation nicht voll verwertet werden – im ersten Zustand über ein ungewolltes Teilzeitarrangement (und damit über eine eingeschränkte Nachfrage nach der verfügbaren

Qualifikation), im zweiten über ein (in aller Regel: ungewollt) niedriges Anforderungsniveau des Arbeitsplatzes.

Die gemeinsame Analogie zum Zustand der Arbeitslosigkeit besteht darin, dass die bezüglich beider Zustände skizzierte ungenügende Nachfrage nach Qualifikation bei „unemployment“ vollständig, bei „underemployment“ teilweise auftritt. Das aus der Massenarbeitslosigkeit resultierende Nachfragedefizit nach beruflicher Qualifikation am Arbeitsmarkt wird somit systematisch unterschätzt, wenn man die Betrachtung unterwertiger Erwerbstätigkeit vernachlässigt.

Diese typologische Analogie wird in neueren einschlägigen Veröffentlichungen des US-amerikanischen Bureaus of Labor Statistics durch die Form der tabellarischen Darstellung übernommen. So finden sich beispielsweise Jahreswerte für folgende drei Spalten: „All graduates in the labor force“, „Graduates in jobs that require a degree“, „Graduates in jobs that do not require a degree or are unemployed“, wobei Letztere unterteilt ist in Teilspalten für unterwertig Erwerbstätige und Arbeitslose.

Die Arbeitsmarktforschung hat die strukturelle Analogie zwischen Arbeitslosigkeit und Überqualifikation jedoch bislang so gut wie nicht wahrgenommen bzw. in ihren empirischen Untersuchungsdesigns berücksichtigt. Sie geht, wenn sie unterwertige Erwerbstätigkeit und Arbeitslosigkeit in einem Zug bzw. mit ähnlicher Priorität untersucht, eher intuitiv davon aus, dass beide Phänomene ein schwieriges Problem für die Betroffenen darstellen und dass das massenhafte Auftreten auf einer aggregierten Ebene jeweils als Beleg einer schwerwiegenden Störung am Arbeitsmarkt betrachtet werden kann.

Es stellt sich die Frage, weshalb dem Problem der mangelhaften Koordination von Bildungssystem und Arbeitsmarkt, das sich in Form von un-

terwertiger Erwerbstätigkeit zeigt, nur geringe Aufmerksamkeit zuteil wurde. Drei Gründe dürften eine Rolle spielen. Zum Ersten zeigt sich der Verlust an Verwertbarkeit des Humankapitals bei Arbeitslosen besonders demonstrativ, nämlich in Form eines Totalverlustes<sup>1</sup>. Zum Zweiten belasten Arbeitslose eine Volkswirtschaft nicht nur dadurch, dass sie keinen produktiven Beitrag zur wirtschaftlichen Leistung erbringen, sondern auch direkt durch den Bezug von Transferleistungen. Und drittens wird die Nichtnutzung von Humankapital bei Arbeitslosen statistisch exakt erfasst und ausgewiesen. Demgegenüber lässt die amtliche Statistik beispielsweise bei einem promovierten Philosophen, der Taxi fährt, zumindest bei einer für diese Form der Statistik charakteristischen hoch aggregierten Betrachtung kein Problem erkennen: Der Mann ist nicht arbeitslos und bezieht damit keine staatlichen Leistungen – im Gegenteil, er leistet in der qualifikationsspezifischen Arbeitsmarktstatistik sogar einen Beitrag zum Nachweis, dass die Wirtschaft Philosophen beschäftigt und damit offensichtlich ein Bedarf an Philosophen besteht (was dann wiederum als Signal an die Universitäten bzw. an die philosophischen Fakultäten weitergeleitet wird).

Aus dem bisher Gesagten wird die Notwendigkeit einer Verschiebung der Abgrenzung bei der Betrachtung des Arbeitsmarktes erkennbar. Die Grenze ist typologisch nicht, wie in einer konventionellen Betrachtung, zwischen Arbeitssuchenden und Erwerbstätigen zu ziehen, sondern zwischen Arbeitssuchenden plus unterwertig Erwerbstätigen auf der einen und ausbildungsadäquat Erwerbstätigen auf der anderen Seite. Bei einer solchen Betrachtung ist allerdings dem Umstand Rechnung zu tragen, dass die Qualifikationsverluste bei Arbeitslosen deutlich höher ausfallen als bei unterwertig Erwerbstätigen, und ebenso wenig soll bestrit-

---

<sup>1</sup> Die Frage, wie man den mit einer unterwertigen Beschäftigung verbundenen „Teilverlust“ überhaupt empirisch messen kann, ist nicht einfach zu beantworten (vgl. zur Messproblematik ausführlich Büchel, 2001, S. 482 ff.).

ten werden, dass das Problem der Arbeitslosigkeit sowohl individuell als auch gesellschaftlich einen ungleich gewichtigeren Stellenwert besitzt als das Phänomen der ausbildungsinadäquaten Erwerbstätigkeit. Dessen ungeachtet bleibt hinsichtlich der Verwertbarkeit von beruflichen Kenntnissen die typologische Analogie der beiden Arbeitsmarktzustände bestehen.

Die so abgeleitete Analogie zwischen den Arbeitsmarktzuständen „Arbeitssuche“ und „unterwertige Erwerbstätigkeit“ kann empirisch durchaus sichtbar gemacht werden. Ein multidisziplinärer Ansatz erweist sich dabei als fruchtbar. So können zunächst in einem Längsschnittansatz Übergänge zwischen den drei Arbeitsmarktzuständen untersucht werden, um zu klären, ob wesentliche Austauschprozesse insbesondere zwischen den Zuständen „Arbeitslosigkeit“ und „unterwertige Erwerbstätigkeit“ zu beobachten sind, und ob die Abgrenzung zwischen diesen beiden Zuständen schwächer ausfällt als jene zwischen „ausbildungsadäquater Tätigkeit“ versus „Arbeitslosigkeit oder unterwertige Beschäftigung“. Diese Fragestellung ist für Volkswirte und Soziologen gleichermaßen relevant. Im Vordergrund steht dabei die Frage, ob eine Zwischenphase der unterwertigen Tätigkeit dazu geeignet ist, im Sinne einer „Brückenfunktion“, das heißt einer schrittweisen Annäherung an das qualifizierte Arbeitsmarktsegment bzw. eine ausbildungsadäquate Stelle, einen solchen Übergang zu erleichtern<sup>2</sup>.

Darüber hinaus kann eine ökonomisch motivierte Analyse zeigen, ob Analogien bei Einkommensverlusten nach Phasen von Arbeitslosigkeit und von unterwertiger Beschäftigung bestehen. Dabei zeigt sich, dass

---

<sup>2</sup> Diese Vermutung wird allerdings für Deutschland empirisch widerlegt. Wird eine Phase der Arbeitslosigkeit (zunächst) durch eine unterwertige Erwerbstätigkeit beendet, so sinkt die Chance auf einen späteren Übergang in eine ausbildungsadäquate Position, verglichen mit derjenigen von Arbeitslosen, die inflexibler suchten und entsprechend keine unterwertige Tätigkeit akzeptierten, sowohl in West- als auch in Ostdeutschland um zwei Drittel.

eine berufliche Phase der unterwertigen Beschäftigung – verglichen mit der Referenzgröße einer durchgehenden ausbildungsadäquaten Erwerbstätigkeit – tatsächlich Einkommensverluste erzeugt. In Westdeutschland sind diese etwa ein Viertel so hoch wie die Verluste, die eine Phase der Arbeitslosigkeit bewirkt; in Ostdeutschland sind die Verluste aus Phasen von unterwertiger Beschäftigung und Arbeitslosigkeit ähnlich hoch (vgl. Büchel, 2001, S. 516 ff.).

Schließlich können subjektive, in der sozialwissenschaftlichen Arbeitslosigkeitsforschung gut etablierte Indikatoren, wie Problemlösungskapazität, Lebenszufriedenheit und Zukunftssorgen in einem gemeinsamen Ansatz für Arbeitslose, unterwertig Erwerbstätige und ausbildungsadäquat Beschäftigte kontrastiert werden. Die Befunde für eine solche Fragestellung sollen im Folgenden knapp berichtet werden. Datenbasis ist das vom DIW Berlin verwaltete Sozio-oekonomische Panel (SOEP). Die empirischen Ergebnisse finden sich in Tabelle 1. Berichtet werden dort zunächst deskriptive Ergebnisse (Anteilswerte). Die Frage, ob sich das Antwortverhalten zwischen ausbildungsadäquat und -inadäquat Beschäftigten sowie zwischen ausbildungsinadäquat Beschäftigten und Arbeitslosen signifikant unterscheidet, wird anschließend multivariat getestet. Die mit Probit-Modellen ermittelten statistisch signifikanten Abweichungen von der „mittleren“ Referenzkategorie der unterwertig Beschäftigten werden gekennzeichnet (\*\*: signifikant auf 1%-Niveau; \*: 5%; n.s.: nicht signifikant). Kontrolliert wird dabei zusätzlich zu den drei genannten Arbeitsmarktzuständen für Geschlecht, Alter, Nationalität, Familienstand, Gesundheitszustand, Schul- und Berufsbildung, intrinsische Motivation („Beruflicher Erfolg ist weniger bzw. ganz unwichtig“: ja/nein), regionale Arbeitslosenquote sowie Siedlungsdichte des Wohnortes. Abhängige Variable ist jeweils eine 0/1-Variable, die kennzeich-

net, ob der interessierende Zustand vorliegt (z.B. eine eingeschränkte Problemlösungskapazität) oder nicht.

*Tabelle 1: Einschränkung der Lebensqualität, gemessen über drei Indikatoren, nach Arbeitsmarktregion und ausgewählten Arbeitsmarktzuständen der Befragten*

Anteil von Personen ... (in %)	Westdeutschland				Ostdeutschland				
	ad	inad	al	Insg.	ad	inad	al	Insg.	
... mit eingeschränkter Problemlösungskapazität	40*	49	6	43	58**	68	n.s.	72	63
... mit hoher Lebenszufriedenheit	52*	44*	3	49	33*	25*	17	28	
... mit großen Sorgen um die eigene wirtschaftliche Situation	63*	75*	8	67	83**	90*	95	87	
Fallzahl (min.)	2.2	58	2	3.1	1.141	369	346	1.856	

\*\* (\*) [n.s.]: Gruppenunterschiede signifikant auf 1%-(5%)-[≥ 5%-]Niveau bei multivariater Kontrolle von Geschlecht, Alter, Nationalität, Familienstand, Gesundheitszustand, Schul- und Berufsbildung, Wichtigkeit des beruflichen Erfolgs, regionaler Arbeitslosenquote und Siedlungsdichte des Wohnorts.

ad: Ausbildungsadäquat Erwerbstätige

inad: Ausbildungsinadäquat Erwerbstätige

al: Arbeitslose (einschließlich Stiller Reserve)

Fallselektion: Nur Personen mit in Deutschland abgeschlossener Berufsausbildung oder Hochschulabschluss, ohne Praktikanten oder Personen in Aus- oder Fortbildung, ohne Migranten zwischen West- und Ostdeutschland nach 1989. Gewichtete Anteilswerte; ungewichtete Fallzahlen.

Quelle: Sozio-oekonomisches Panel (SOEP), 1995; eigene Berechnungen.

## **Indikator: Problemlösungskapazität**

Als Maß für eine mögliche Deprivation hinsichtlich der individuellen Alltagsbewältigung wird das Antwortverhalten auf die Frage: „Wie sehr stimmen die folgenden Aussagen für Sie persönlich“ ..., Frage-Item: „Die Verhältnisse sind so kompliziert geworden, dass ich mich fast nicht mehr zurechtfinde“ herangezogen. Zwar enthält die Frage erkennbar eine dynamische Komponente, die die äußere (gesellschaftliche) Entwicklung anspricht; die Antwort kann jedoch auch Übergänge von einem sozial gesicherten Status wie Ausbildung oder ausbildungsadäquate Erwerbstätigkeit in unterwertige Erwerbstätigkeit oder Arbeitslosigkeit charakterisieren und scheint damit für die hier vorliegende Fragestellung gut geeignet. Als eingeschränkte Problemlösungskapazität werden die Antworten „Stimme voll/eher zu“ auf die genannte Frage gewertet.

Wie erwartet, berichten Arbeitslose die größten, ausbildungsadäquat Erwerbstätige die niedrigsten Einschränkungen der Problemlösungskapazität (vgl. Tab. 1). Unterwertig Erwerbstätige liegen in beiden unterschiedenen Arbeitsmarktgebieten im mittleren Bereich.

Die multivariate Überprüfung ergibt, dass diese mittlere Position der unterwertig Erwerbstätigen bei der subjektiven Einschätzung der eigenen Problemlösungskapazität bei Kontrolle wichtiger sozioökonomischer Variablen einschließlich des formalen Qualifikationsniveaus deutlich näher bei der von Arbeitssuchenden liegt als bei jener der ausbildungsadäquat Erwerbstätigen: Ihre Problemlösungskapazität liegt zwar im Mittel über jener der Arbeitssuchenden, unterscheidet sich von diesen jedoch nicht signifikant. Demgegenüber sind signifikante Unterschiede zwischen unterwertig und ausbildungsadäquat Erwerbstätigen festzus-

tellen. Dieses Ergebnis ist sowohl in West- als auch in Ostdeutschland zu beobachten.

### **Indikator: Lebenszufriedenheit**

Die Einsicht, die erworbenen beruflichen Qualifikationen nur unzureichend oder gar nicht am Arbeitsmarkt umsetzen zu können, müsste sich – da die Erwerbstätigkeit für die überwiegende Mehrzahl der Menschen, zumindest für diejenigen mit einer Erwerbsneigung, einen großen Stellenwert besitzt – negativ in der subjektiven Einschätzung der Lebenszufriedenheit niederschlagen. Für die Betrachtung werden die Personen unterschieden nach solchen mit einer hohen Lebenszufriedenheit und anderen. Nach einem gängigen Konzept bei der Auswertung von Zufriedenheitsmaßen des Sozio-oekonomischen Panels werden als Personen mit einer hohen Lebenszufriedenheit solche mit Antworten 8 bis 10 auf der 0–10-Skala definiert.

Die deskriptive Auswertung zeigt auch bezüglich dieses Indikators die erwarteten ungünstigsten Werte für Arbeitssuchende sowie die besten Werte für ausbildungsadäquat Erwerbstätige (vgl. Tab. 1). Die dazwischenliegenden Werte der Lebenszufriedenheit für unterwertig Erwerbstätige liegen sowohl in West- als auch in Ostdeutschland ziemlich genau in der Mitte des von den Vergleichsgruppen abgesteckten Wertebereichs.

Die multivariate Überprüfung bestätigt dieses Ergebnis auch bei Kontrolle wichtiger Merkmale. Sowohl in West- als auch in Ostdeutschland berichten unterwertig Erwerbstätige zum einen eine signifikant höhere Lebenszufriedenheit als Arbeitssuchende, zum anderen aber auch signifikant niedrigere Werte als ausbildungsadäquat Beschäftigte. Während in Ostdeutschland etwa gleich große Abstände der mittleren Kategorie zu den beiden Vergleichsgruppen zu beobachten sind, liegen in West-

deutschland unterwertig Erwerbstätige in ihrer Lebenszufriedenheit deutlich näher bei den ausbildungsadäquat Positionierten als bei den Arbeitssuchenden.

### **Indikator: Sorgen um die eigene wirtschaftliche Entwicklung**

Als Maß für die Einschätzung der materiellen Zukunftsperspektiven wird das Antwortverhalten auf die Frage: „Wie ist es mit den folgenden Gebieten – machen Sie sich da Sorgen?“ ..., Frage-Item: „Um Ihre eigene wirtschaftliche Situation?“ genutzt. Als pessimistische Einschätzung der eigenen wirtschaftlichen Entwicklung werden die Antworten „große/einige Sorgen“ auf die genannte Frage gewertet.

Auch für dieses Merkmal ergeben die deskriptiven Ergebnisse eine mittlere Position für unterwertig Erwerbstätige sowohl in West- als auch in Ostdeutschland (vgl. Tab. 1). Arbeitssuchende berichten erwartungsgemäß die pessimistischsten, ausbildungsadäquat Erwerbstätige die günstigsten prognostischen Einschätzungen. Die Abstände der Bewertungen der unterwertig Erwerbstätigen zu jenen der beiden Vergleichsgruppen sind in beiden Arbeitsmarktgebieten nahezu äquidistant.

Dieses Ergebnis erhält sich auch in der multivariaten Betrachtung. Sowohl in West- als auch in Ostdeutschland berichten unterwertig Erwerbstätige zum einen eine signifikant günstigere Einschätzung hinsichtlich ihrer erwarteten wirtschaftlichen Entwicklung als Arbeitssuchende, zum anderen signifikant niedrigere Werte als ausbildungsadäquat eingesetzte Erwerbstätige. Interessant erscheint die ähnliche Struktur, wie sie bereits bei der Lebenszufriedenheit ermittelt wurde: Während in Ostdeutschland etwa gleich große Abstände der mittleren Kategorie zu den beiden Vergleichsgruppen zu beobachten sind, liegen in Westdeutschland unterwertig Erwerbstätige in ihrer Einschätzung der eige-

nen wirtschaftlichen Aussichten näher bei den ausbildungsadäquat Eingetzten als bei den Arbeitssuchenden.

### **Zusammenfassung der empirischen Ergebnisse**

Insgesamt bestätigen die berichteten Ergebnisse die Hypothese, dass sich ein Verlust an verwertbarer Qualifikation am Arbeitsmarkt nicht nur dann negativ auf die soziale Befindlichkeit der Betroffenen auswirkt, wenn ein Totalverlust (bei Arbeitssuchenden) hingenommen werden muss. Auch bei einem Teilverlust (im Falle unterwertiger Erwerbstätigkeit) sind gegenüber ausbildungsadäquat Erwerbstätigen zum Teil gravierende Einbußen an Lebensqualität hinzunehmen. Unterwertig Erwerbstätige nehmen bei den Indikatoren „Lebenszufriedenheit“ und „Einschätzung der eigenen wirtschaftlichen Aussichten“ bei Kontrolle wichtiger sozioökonomischer Merkmale eine signifikant nach beiden Seiten abgegrenzte mittlere Position zwischen Arbeitssuchenden und ausbildungsadäquat Erwerbstätigen ein. Bezüglich der Fähigkeit, sich im Alltag (noch) gut zurechtzufinden, lässt sich sogar eine strukturelle Ähnlichkeit von unterwertig Erwerbstätigen und Arbeitslosen beobachten.

### **Methodologische Konsequenzen für die Arbeitsmarktforschung**

Die konventionelle, auf das Phänomen der Arbeitslosigkeit fixierte Arbeitsmarktforschung unterschätzt das Ausmaß der vom Bildungssystem produzierten, am Arbeitsmarkt jedoch nicht nachgefragten Qualifikationen deutlich. Ein wichtiger Schritt hin zu einer leistungsfähigeren Bewertung der Effizienz jeweiliger Bildungssysteme bzw. des Koordinationsproblems zwischen Bildungssystemen und Arbeitsmärkten wurde von der Arbeitsmarktforschung durch die Einbeziehung der Stillen Reserve in diesen Analysetyp bereits geleistet. Während diese Kategorie mittlerweile Eingang in amtliche oder halb amtliche Statistiken gefunden

hat und in der Arbeitsmarktforschung einen festen Platz neben derjenigen der registrierten Arbeitslosigkeit einnimmt, wird auf eine Messung des Anteils unterwertiger Erwerbstätigkeit entweder stillschweigend (amtliche deutsche Arbeitsmarktstatistik) oder mit dem Hinweis auf ungelöste Messprobleme verzichtet: „Invisible underemployment (unterwertige Erwerbstätigkeit; F.B.) (...) by its very nature is difficult to measure. For this reason, it is not discussed.“ (OECD 1995, S. 45). Es ist nicht zuletzt das Ziel des vorgestellten Projekts, über die publizierte Grundlagenforschung deutlich zu machen, dass die Berücksichtigung von unterwertiger Erwerbstätigkeit als zusätzliche innovative Kategorie der Arbeitsmarktforschung von erheblicher Bedeutung ist.

### **Literaturverzeichnis**

- Büchel, Felix (2001): Overqualification – Reasons, measurement issues, and typological affinity to unemployment. In: P. Descy, M. Tessaring (Eds.): Training in Europe. Second report on vocational training research in Europe 2000. Background report, Vol. 2: CEDEFOP reference document, (Eds.). Office for Official Publications of the European Communities, Luxembourg, S. 453–560.
- OECD (1995): OECD Employment Outlook, July 1995.